

Rezension: Bassam Tibi: Der neue Totalitarismus: „Heiliger Krieg“ und westliche Sicherheit

Steinbach, Udo

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steinbach, U. (2005). Rezension: Bassam Tibi: Der neue Totalitarismus: „Heiliger Krieg“ und westliche Sicherheit. [Rezension des Buches *Der neue Totalitarismus: „Heiliger Krieg“ und westliche Sicherheit*, von B. Tibi]. *Totalitarismus und Demokratie*, 2(1), 201-213. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-351375>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

narchie im Westen erreicht. Deshalb ist es um so nötiger, Studien, die zur Versachlichung der Diskussion beitragen, bekannt zu machen. Gleichsetzungen zwischen den Niederlanden und der DDR im Blick auf die Beziehungen zur Bundesrepublik werden nicht nur wegen der ungefähr vergleichbaren Bevölkerungsgröße noch immer gerne angestellt. Ein besonders kurioses Beispiel hierfür sind die verschiedenerorts erschienenen Artikel, die an das sogenannte Mäuerchen (*het muurtje*) erinnern, das die Grenzstädte Kerkrade und Herzogenrade jahrelang voneinander trennte. Das Gedenken daran steht in einem explizit europäischen Bezugsrahmen, da sich beide Städte mittlerweile zu der ersten europäischen Stadt Eurode zusammengeschlossen haben. Vor diesem Hintergrund gibt es in Anbetracht der Bildformung, deren Entwicklung Jacco Pekelder für die Jahre von 1949 bis 1989 eindrucksvoll nachzeichnet, besonders zu denken, wenn in einem Artikel von den Niederlanden und der DDR als von „den Ländern dies- und jenseits der beiden Mauern“ zu lesen ist, und wohl nicht ohne Stolz betont wird, dass das Mäuerchen „sogar noch älter war als der ‚antifaschistische Schutzwall‘ – und erst 1995 abgebaut wurde“¹. Weitere Arbeiten zur Bildformung, die – wie mit dem angeführten Beispiel verdeutlicht werden sollte – noch weit über die Zäsur von 1989/90 hinweg ihre Wirkung zeigt, sind daher unabdingbar.

Hans Jörg Schmidt, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden, D-01062 Dresden.



Bassam Tibi, Der neue Totalitarismus. „Heiliger Krieg“ und westliche Sicherheit, Darmstadt 2004 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), 243 S.

Vorweg ein Stoßseufzer des Rezensenten: Hätte der Autor sich doch bei der Behandlung seines Themas auf einen Zeitschriftenartikel beschränkt. Dem Leser wären nicht nur unzählige Redundanzen sowohl innerhalb des Textes als auch zu den letzten Büchern des Autors erspart geblieben. Auch die arroganten (Fehl-)Urteile über die deutsche Islam- und nahostbezogene Politikwissenschaft sowie die unangemessene Selbststilisierung des Autors als des einzigen Nahostexperten in Deutschland hätten – und sei es nur aus Platzgründen – unterbleiben müssen. Eine dergestalt themenbezogene Knappheit hätte es auch leichter gemacht, sich mit der zentralen These Tibis auseinanderzusetzen.

1 Elke Wittich, Doppelte Mauer – Doppeltes Tor. Die Bundesrepublik zwischen der DDR und den Niederlanden. Betrachtungen zum Sparwasser-Tor von 1974. In: DA, 37 (2004), S. 399–404, hier S. 399.

Nun aber das Positive: Aller Redundanz entkleidet ist die zentrale These vom totalitären Charakter einer mit terroristischen Strategien ausgekämpften Dji-had-Konzeption bedenkenswert. Usama Bin Ladin ist für Tibi nicht ein Betriebs-unfall im Kontext der seit Jahrzehnten feststellbaren Bemühungen in der islami-schen Welt, den Islam als mobilisierende Kraft wieder in den politischen Raum zurückzubringen. In unzähligen Varianten wird Tibi auf 213 Seiten nicht müde zu versichern, dass es sich bei dem „totalitären Djihadismus“ im Gegensatz zum klassischen Djihad um „eine neue Formel des Terrorismus als irregulärer Krieg“ (S. 24) handle. Es ist das zentrale Anliegen des Buches zu warnen, diese neue Gefahr als zentrale sicherheitspolitische Bedrohung des beginnenden 21. Jahrhunderts ernst zu nehmen und ihr mit umfassenden Sicherheitsmaßnahmen zu begegnen. Bemerkenswert ist dabei nicht nur die radikale Verengung auf die Sicherheitsdimension, sondern auch Tibis harsche Zurückweisung aller sozial- oder politikwissenschaftlichen Erklärungsversuche des Phänomens des sich aus islamischer Dimension rechtfertigenden Terrorismus. Mit Nachdruck und wie-derholt verwirft er Erklärungsansätze, die den islamistischen Terrorismus mit der Globalisierung in Verbindung bringen. Vielmehr habe dieser seine Wurzeln im Islam. Er ist Ausfluss einer „neuen Deutung des Islam und bedient sich somit eindeutig einer religiösen Legitimation“ (S. 38). Anvisiert sei „eine totalitäre Weltordnung einer islamischen Gottesherrschaft“ (S. 29).

So weit, so gut. Das wäre eine interessante These für einen Aufsatz, mit dem sich die Wissenschaft, die Politik und die Sicherheitsorgane würden auseinanderzusetzen haben. Aber was macht den Rest des Buches aus?

Die für einen Wissenschaftler legitimste Rechtfertigung, Gedanken in einem Buch auszubreiten, ist das Bemühen, geschichtliche und geistesgeschichtliche Zusammenhänge auszubreiten. Das tut der Autor zur Genüge; viel Neues aller-dings kommt dabei nicht zur Sprache. Über die Herleitung des militanten Isla-mismus aus der Muslimbruderschaft und über die besondere Rolle Sayyid Qutbs ist viel geschrieben worden. Neues hätte der Autor mitteilen können, wenn auf die Rolle Saudi-Arabiens und der sich immer stärker artikulierenden inneren Konflikte in dem Land intensiver eingegangen worden wäre. Die jüngs-ten Entwicklungen dort, d. h. die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den „Djihadisten“ und ihren einstigen Förderern in Gestalt des wahhabitischen Establishments zeigen, dass das eigentliche Problem nicht die unmittelbare Be-drohung des Westens, sondern der Kampf militanter Islamisten gegen Regime und politische Kräfte ist, die – übrigens auch in der Wahrnehmung hier im Wes-ten – als unzeitgemäß wahrgenommen werden. Das eigentliche Problem ist also nicht ein äußeres im Sinne einer massiven und umfassenden Bedrohung des Westens, sondern ein inneres, nämlich überlebte gesellschaftliche und politische Strukturen innerhalb der islamischen Welt selbst.

Eine wissenschaftlich weniger legitime Rechtfertigung, einen Gedanken zu ei-nem Buch aufzublähen, ist die ungehemmte Alleinstellung des Nahostexperten Bassam Tibi. Mit der Aura des in seiner Kindheit in Damaskus sozialisierten Muslims mag er sich von muslimischen Glaubensbrüdern als „sogenannten Is-

lam-Kennern“, die vom Djihad als einer nur friedlichen Anstrengung sprechen, polemisch abgrenzen. Die eigentliche Abrechnung aber gilt den „deutschen Gutmenschen“ (S. 19). Damit meint er alle diejenigen, die die von Tibi als dramatisch gesehene Bedrohung herunterspielen, den Stellenwert des Islam im „islamischen Terrorismus“ relativieren oder Konzepten des interreligiösen und interkulturellen Dialogs in der Gestaltung der künftigen Beziehungen zwischen „dem Westen“ und der „islamischen Welt“ den Vorrang einräumen. Nur wenige finden in Tibis Augen Gnade – unter ihnen Hannah Arendt, Max Horkheimer und Karl Popper: die eine mit ihrem Konzept des Totalitarismus, die beiden anderen in ihrer entschlossenen Verteidigung „der Freiheit“ bzw. der „offenen Gesellschaft“ (S.18) – rückt Tibi doch djihadistischen Totalitarismus in die Nähe des NS-Faschismus bzw. Stalin-Kommunismus (S. 43). „Außer Märchen und Stereotypen kennen die Europäer äußerst wenig vom Islam“ (S. 51); dies scheint auch für seinen Lehrer Jürgen Habermas zu gelten, den Tibi mehrfach angreift. Insbesondere in seiner Rede aus Anlass der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels im Oktober 2001 sowie in seinen Auslassungen zum Irak-Krieg habe Habermas erkennen lassen, dass er „leider nur wenig über den Gegenstand und wie mit ihm umzugehen“ sei, wisse. Der Frankfurter Philosoph habe den islamistischen Umgang mit der politischen Symbolik von „Salibiyya/Kreuzzüglertum“ nicht verstanden (S. 156). Auch Samuel Huntington verfällt Tibis Verdikt: Er bleibt mit seiner Analyse vom „Zusammenprall der Kulturen“ gleichsam auf halbem Wege zu der radikaleren Erkenntnis Tibis stehen.

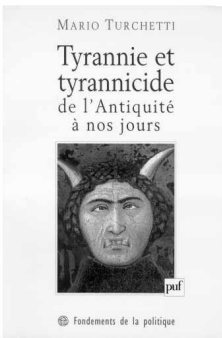
Mit dem Feldzug des amerikanischen Präsidenten George W. Bush gegen Saddam Hussein tut sich Tibi unüberhörbar schwer. Auf der einen Seite kann Tibi nicht umhin, dem kritischen Hauptstrom der öffentlichen Meinung zu folgen – es wäre zu fatal, wenn der einzige wirkliche Nahostexperte in Deutschland nicht vorhergesagt hätte, in welches Desaster Bush die Iraker führen und welche Auswirkungen es auf die Beziehungen zwischen „dem Westen“ und der „islamischen Welt“ haben würde. Auf der anderen Seite ist der kompromisslose Umgang mit totalitären Despoten – auch wenn sie nicht gerade djihadistisch sind – so recht nach dem Geschmack des Autors. Nicht nur Habermas, der den Krieg als „Vergeltung“ bezeichnet hat, wird attackiert. Härter trifft es „die Deutschen“ und vor allem Bundeskanzler Schröder. „Muslimen“ und „Deutschen“ wird pauschalisierend ihre Hausaufgabe verordnet: „Der Weg zum demokratischen Frieden erfordert, dass Muslime vom Djihad und Deutsche von den ‚deutschen Wegen‘ Abschied nehmen“ (S. 170). „Deutsche Wege“ seien immer für Deutschland und Europa gefährlich gewesen; „Deutsche“ und „Araber“ hätten die Neigung, „Politik zu sentimentalisieren“. Warum aber haben „die Deutschen kein Bewusstsein für die existierenden Fragen?“ Die Antworten sind simpel und griffig: Dazu gehören der „deutsche Antiamerikanismus“ (S. 174) und „Verschwörungstheorien“ (S. 181) – worin „sie“ im übrigen ebenfalls „den Arabern“ ähneln –, der Versuch „einer bestimmten Partei“, aus der Krise „Kapital

zu schlagen, um Wahlen zu gewinnen“ bzw. der „Printmedien, um die Auflage zu erhöhen.“ (S. 181).

Vor dem Hintergrund derartiger Aussagen, die insgesamt eher der Dimension des emotionalen Bauches denn politikwissenschaftlicher Analyse zuzurechnen sind, erwartet der Leser dann konkrete Vorschläge zu politischem Handeln. Diese bleiben aus. In seinen Schlussbetrachtungen scheint der Autor eine Ahnung davon zu offenbaren, dass die Gegenwart sich nicht in schwarz und weiß abbilden lässt. Der Ball liegt im Hof der Muslime: „Ohne kulturellen Wandel wird es keine Demokratisierung geben“ (S. 203). Hier hätte sich der von Europa betriebene „Dialog der Kulturen“ einbringen lassen. Aber dafür hat der Autor keinen Blick.

Tibi hat einmal mehr das Verdienst, auf eine komplexe Gemengelage kultureller, religiöser und politischer Natur im Verhältnis „des Westens“ zur „islamischen Welt“ nach dem 11. September 2001 hingewiesen zu haben. Die Art und Weise, wie er es tut, verhindert, dass man ihn so ernst nimmt, wie er ernst genommen werden möchte und vielleicht auch genommen werden sollte.

Prof. Dr. Udo Steinbach, Deutsches Orient-Institut, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg.



Mario Turchetti, Tyrannie et tyrannicide de l'Antiquité à nos jours, Paris 2001 (Presses Universitaires de France), 1046 S.

Anzuzeigen ist ein Werk von stupender Gelehrsamkeit. In handbuchartiger Form und mit bewundernswerter Kenntnis der kaum noch zu übersehenden Fülle an Quellen und Literatur zeichnet der an der Universität Fribourg/Schweiz lehrende Historiker die Konzeptgeschichte der Tyrannis und des Widerstandsrechts nach. Die Entwicklung der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit wird bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts mit hoher Eindringlichkeit und Darstellungsdichte analysiert. Das Register der Autoren, die bei diesem Unternehmen eine kritische Würdigung erfahren, umfasst beinahe 40 kleingedruckte Seiten.

Der Band beginnt mit einer etymologischen Betrachtung, die bereits in den Kern dessen vorstößt, was mit dem griechischen Wort *tyrannos* inhaltlich verknüpft worden ist. Nach gegenwärtigem Kenntnisstand entstammt es keiner indoeuropäischen Sprache, sondern einer anatolischen Mundart. Die frühesten Nachweise gehen auf das 7. vorchristliche Jahrhundert zurück und führen an die Küsten Kleinasiens, wo der lydische König Gyges nach Aussage des griechischen Dichters Archilochos erstmals eine tyrannische Herrschaft ausübte. Im Griechischen waren zu dieser Zeit bereits Bezeichnungen wie Einherrscher (*monarchos*) und König (*basiléus*) verbreitet. Wenn man zu dem Lehnwort *ty-*